

Geleitwort

Prof. Dr. Dietrich v. Engelhardt

Die Überzeugung von der Heilkraft und Lebenshilfe der Literatur – wie allgemein der Künste – durchzieht die Geschichte der Menschheit seit der Antike bis in die Gegenwart. Medizin wird in dieser Perspektive als *medical humanities* verstanden, als Verbindung von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, nicht nur zuständig für die Behandlung von Krankheiten, sondern zugleich für die Bewahrung der Gesundheit und für den Beistand in den Situationen des Krankseins und Sterbens.

Von Tragödien erwartet der Philosoph *Aristoteles* über die Erregung von »Jamern« (*éleos*) und »Schrecken« (*phóbos*) eine reinigende oder kathartische Wirkung. Trostschriften werden für Menschen in Krisen des Lebens und Sterbens entworfen. Die Bibel ist eine beispielhafte Textsammlung der Bibliothherapie – für Gebildete wie für Analphabeten, für junge wie alte Menschen, für Männer wie Frauen, für Arme wie Reiche. Die Äbtissin, Naturforscherin und Ärztin *Hildegard von Bingen* gewinnt aus der Niederschrift ihrer Visionen Halt und Mut in ihren körperlichen und seelischen Leiden.

Die naturwissenschaftliche Orientierung des 19. Jahrhunderts führt zu einer Vernachlässigung der Bibliothherapie und allgemein der Kunsttherapie in der Medizin; Heilung soll vor allem von Chirurgie und Bakteriologie zu erwarten sein. Zugleich werden weiterhin wichtige Beiträge in verschiedenen Wissenschaften veröffentlicht, besonders in der Psychiatrie.

Den Ausdruck *Bibliotheraapist* verwendet zum ersten Mal der Mediziner *Benjamin Rush* zu Beginn des 19. Jahrhunderts, den Ausdruck *Bibliothherapie* prägt 1916 der Pfarrer *Samuel McChord Crothers*. Die Bezeichnungen und die inhaltlichen Vorstellungen sind vielfältig. Neben Bibliothherapie wird von Poesietherapie, Lesetherapie und Bibliocounseling und von Graphotherapie für das heilsame Schreiben gesprochen.

Bibliothherapie steht wie alle kunsttherapeutischen Richtungen vor dem Problem der Erfolgskontrolle. Evidenz heißt aber, was immer wieder betont werden muss, nicht nur empirisch-statistischer Beweis, sondern ebenso unmittelbare Einsicht. Über die Auswirkungen des Lesens und über den Erfolg der Bibliothherapie kann nicht nur *objektiv* nach dem äußeren Anschein oder physiologischen Daten geurteilt werden; die Wirkung erschließt sich auch *subjektiv*, über die Selbstwahrnehmung des Kranken und über die Beobachtungen des Therapeuten und der Angehörigen. Auch Subjektivität besitzt einen objektiven Wert.

Literarische Texte bedeuten Weltgewinn und bieten essentielle Impulse für das Denken, Fühlen und Wollen des Kranken, der durch sein Kranksein meist in einen passiven und eingeschränkten Zustand versetzt wird. Literatur kann einen Frei-

heitsraum für Pläne, Gedanken und Wünsche schaffen, die nicht an der Realität überprüft werden oder sich gegenüber den Erwartungen der Umwelt, der Freunde und Angehörigen bewähren und rechtfertigen müssen. Literatur öffnet eine überzeitliche Welt oder »immanente Transzendenz«, die den einzelnen Menschen mit seiner Endlichkeit, mit Leiden, Krankheit und Tod zu versöhnen vermag. Literatur kann aber auch irritieren und belasten.

Bibliotherapie kann in allen medizinischen Disziplinen Anwendung finden, ist an eine spezifische psychologische, pädagogische oder theologische Richtung nicht gebunden. Sie entfaltet Möglichkeiten in Diagnostik und Therapie, Prävention wie Rehabilitation, in der Beziehung zwischen Therapeut und Patient wie im Verhältnis des Patienten zu seiner Krankheit und seinen Angehörigen. Die Erwartungen an das Lesen und Schreiben dürfen aber nicht übertrieben werden; Literatur kann Chirurgie nicht ersetzen, kann allerdings zur Bewältigung von Operationen und medikamentöser Therapie beitragen.

Wesentlich sind die Bedingungen des Angebotes, die Art der Vermittlung und Hinführung zu literarischen Texten. Es reicht nicht, dem Kranken nur Bibliothekskataloge in die Hand zu drücken und Bücherwagen an das Bett zu schieben. Krankenhausbibliotheken stellen noch keine Bibliotherapie dar, Bibliothekare sind noch keine Bibliotherapeuten. Ausschlaggebend sind für den Bibliotherapeuten literarische Kenntnisse, medizinisches Wissen und besonders empathisch-kommunikative Fähigkeiten.

Im Zentrum bibliotherapeutischer Bemühungen müssen der kranke und leidende Leser, seine Persönlichkeit, seine Herkunft, sein Alter und Geschlecht, seine Interessen, Intelligenz und Bildung stehen. Herkunft und Bildung sollten aber nicht überschätzt werden; zum Lesen und Schreiben kann – bei allen Unterschieden der Begabung, Neigung und Kenntnisse – jeder Mensch angeregt und geführt werden. Bibliotherapie ist keineswegs auf klassische oder hohe Literatur angewiesen; als ebenso wirkungsvoll erweisen sich Texte der Trivalliteratur, Liebes- und Kriminalromane, Sachbücher und Reisebeschreibungen; auch Auszüge, kürzere Passagen, Zitate, Aphorismen oder Gedichtzeilen bieten sich an.

Außerordentlich wichtig ist der soziokulturelle Kontext. Wenn nicht mehr gelesen und von Eltern und Lehrern nicht mehr zum Lesen angeregt wird, kann Lesen als Selbst- und Fremdhilfe seine therapeutische oder pädagogische Wirkung im Leben und auch im Umgang mit Krisen und Krankheiten kaum noch entfalten.

Martin Duda und *Friedhelm Munzel* legen mit dem Handbuch der Bibliotherapie ein gehaltreiches und umfassendes Grundwerk vor. Seit Jahrzehnten engagieren sich beide Forscher für die Bibliotherapie und haben bereits zahlreiche Aufsätze und Bücher publiziert, Vorträge gehalten und an Symposien teilgenommen.

In einem ersten Hauptteil werden kenntnisreich und überzeugend Sinn und Funktionen der Bibliotherapie wie ihre historische Entwicklung und Ergebnisse der Forschung vorgetragen. Berichtet wird von wissenschaftlichen Tagungen und Projekten, von Institutionalisierungen, Anwendungen in der Medizin, Psycho- und Suchttherapie wie ebenso in der Pädagogik und Theologie – bei körperlichen und seelischen Krankheiten, in verschiedenen Lebensphasen, auch bei Kindern und Jugendlichen. Eingegangen wird auf die unterschiedlichen Wirkungen des Lesens, ihre psychologischen und seit wenigen Jahren neurobiologischen Voraussetzungen,

die zum »besseren Verständnis des Lesevorgangs« beitragen könnten und die »Erfahrungen und Beobachtungen aus der Praxis« bestätigen würden. Mit Recht wird von den Autoren ein Verständnis der Bibliothherapie abgelehnt, wonach Bücher wie »Medikamente rezeptartig empfohlen und eingesetzt werden«.

Der zweite Hauptteil widmet sich der Praxis des therapeutischen Lesens. Differenziert werden Lesen und Vorlesen und ihre Unterschiede bei dem Lesenden und Zuhörer einerseits und Bibliothérapeuten andererseits behandelt. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem therapeutischen Potential literarischer Texte, von denen konkrete Beispiele angeführt und interpretiert werden, wie ebenso den Grenzen und möglichen Risiken und Nebenwirkungen des Lesens; betont wird die Perspektive des therapeutischen Lesens als Hilfe zur Selbsthilfe; ein wegweisendes Stichwort ist »Leselust als Lebenskunst«.

Zentral sind die reale Situation und die unterschiedlichen Formen der Bibliothherapie, das Gespräch und die Lesemethoden. Eindrucksvoll für die praktische Umsetzung ist der Entwurf eines Stufenmodells mit fünf Schritten: Internalisierung, Identifikation, Projektion, Katharsis und Einsicht. Überaus anregend sind schließlich detaillierte bibliothérapeutische Wirkungen und Funktionen mit Hinweisen auf empfehlenswerte Texte.

Der dritte Hauptteil bietet in neun Anhängen, zum Teil auch verfasst von weiteren Autoren, vertiefende Betrachtungen über heilsames Lesen in der Familie, in der Schule und im Alter, über unterschiedliche Textsorten, die durch eine bibliothérapeutische Auswahlbibliographie sowie durch Thesen zur Leseerziehung ergänzt werden.

Den Abschluss machen eine Bibliographie wissenschaftlicher Beiträge zur Bibliothherapie sowie ein Verzeichnis der zitierten literarischen Texte aus.

Das Handbuch Bibliothherapie von *Martin Duda* und *Friedhelm Munzel* kann ohne Zweifel als wesentliche Ergänzung und Erweiterung neben die entsprechenden Veröffentlichungen des In- und Auslandes gestellt werden. Die Basis sind eigene praktische Erfahrungen und theoretische Studien sowie eine souveräne Auseinandersetzung mit Konzepten und Berichten anderer Forscher und Therapeuten. Struktur und Ausführung überzeugen, die Sprache ist klar und zugänglich oder im Geist der Bibliothherapie empathisch-kommunikativ. Das Handbuch sei allen Menschen empfohlen, die sich mit dem Medium und der Welt der Literatur als Heilkraft und Lebenshilfe für das Wohl und die Würde des leidenden, kranken und sterbenden Menschen einsetzen.

Karlsruhe, Herbst 2023

Dietrich v. Engelhardt